Am hohen Namensfeste
Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht
Friederichs des Zweyten
regierenden Landgrafen zu Hessen ꝛc. ꝛc.
ladet ein
zur Feyerlichkeit im grossen Hörsaal
des
Collegii illustris Carolini
Prorector
Georg Forster,

der Philosophie D. und ordentlicher Professor, Mitglied der römisch-kaiserlichen Akademie der Naturforscher, der königl. Societät der Wissenschaften zu London, der königl. Akademie der Arzneywissenschaft zu Madrid, der königl. Societät der Wissenschaften zu Kopenhagen, der Fürstl. Hessischen Societäten der Alterthümer und des Ackerbaues, der königl. und Churfürstl. Landwirthschaftsgesellschaft zu Zelle, der Gesellschaft Naturforschender Freunde in Berlin, und Correspondent der königl. Societät der Wissenschaften zu Göttingen.

Geschichte und Beschreibung des Brodbaums.

Gedruckt zu Cassel, in der Hofbuchdruckerey, 1784.

Der Brodbaum.

Seit mehr als drittehalb hundert Jahren zieht Europa durch seinen alles verschlingenden Handel die asiatischen Naturgeschenke und die des vierten und fünften Welttheils an sich, und giebt ihnen durch neue Arten der Anwendung einen Werth, den sie in ihrem Vaterlande nicht hatten. Was dort in die Augen fiel, oder irgend einen andern Sinn durch Seltenheit und auserlesene Eigenschaften rührte, ward solchergestalt frühzeitig unter unsern Vorfahren bekannt. Eine zahllose Menge von Neuigkeiten empfohlen sich dem Beobachter durch ein schimmerndes Aeussere, und unser Welttheil wiederhallte von ihrem Lobe, indeß der minder glänzende **Brodbaum**, wie eine sittsame Schöne, seiner wesentlichen Vorzüge ungeachtet, lange noch unbekannt blieb. Einzelne Seefahrer, die seine nahrhafte Frucht gekostet, oder gar durch den Genuß derselben ihr vom Scharbock untergrabenes Leben gerettet hatten, fiengen an in ihren Tagebüchern seiner zu erwähnen; doch waren ihre Beschreibungen so unvollständig, und der Ruhm, den sie ihm zuerkannten, so dürftig, daß keines von beiden Eindrücke auf den Leser machte.

Billig hätte dasjenige, was der unermüdete Hanauische Naturforscher, Georg Eberhard Rumph, in seinem so kostbaren als unentbehrlichen Kräuterbuche von Amboina über diesen Gegenstand zusammentrug, grössere Aufmerksamkeit erregen müssen. Allein zu geschweigen, daß dieses unsterbliche Werk, welches manchen neuern Kräutersammler beschämt, wegen seines hohen Preises in wenigen Händen ist, so wußte man bis auf unsere Zeiten nicht, daß er bereits den Baum beschrieben hätte, der ganzen Völkern ihren täglichen Unterhalt giebt.

Erst innerhalb der beiden letzten Jahrzehende ward der Brodbaum als eines der wohlthätigsten Naturproducte bekannt, und fast zu gleicher Zeit von englischen, schwedischen, französischen und deutschen Naturkundigern beschrieben. Durch die neueren Entdeckungsreisen lernte man mit Verwunderung, daß die Bewohner des grossen Inselmeeres, zwischen Asien und Amerika, von diesem Baume eine Speise pflücken, die dem menschlichen Körper wo nicht mehr, doch wenigstens in jenem Erdstrich eben so angemessen ist, als unser Waizen und Roggen; eine Speise, wobey sie langes Leben und eine Fülle der Gesundheit geniessen, die wir kaum durch den in unsrer kalten Himmelsgegend unentbehrlichen Zusatz von thierischen Nahrungsmitteln, so frisch und dauerhaft erhalten können. Es ist zwar nicht zu leugnen, daß sich kein unmittelbarer Nutzen für Europa von diesem Baum erwarten läßt, der in den südlichsten Gegenden von Italien und Portugal den Winter schwerlich ausdauren würde; desto schätzbarer aber könnte dessen Anbau in den westindischen Inseln werden, wo der unglückliche Negersklave nur am siebenden Tage der Woche für seinen kümmerlichen Unterhalt sorgen darf. Ein menschen-

menschenfreundlicher Vorschlag diese Verpflanzung zum Besten der Neger ins Werk zu stellen, und eine darauf gesetzte Belohnung, blieben bis jetzt in England ohne allen Erfolg. Wäre es auch würklich ausgemacht, wie ein sonst scharfsinniger Fabricius will, daß die Neger nur Bastarte von Affen und Menschen wären, so hätten sie wenigstens als die brauchbarsten aller Hausthiere von ihren Zuchtmeistern gleiche Vorsorge mit dem übrigen Lastvieh verdient; und wie vielmehr, wenn dieser Gedanke nicht die Probe hält, und jene so gemißhandelten Geschöpfe würklich unsere Brüder sind? Doch wenn hat je der Eigennützige sein wahres Interesse recht gekannt? Wo hat nicht niedere Gewinnsucht, ich mag nicht sagen, sein Gefühl — das hatte er nie — sondern seinen Blick ins All des menschlichen Thuns verwirrt?

Herrn Sonnerat, Correspondenten der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris, glückte es zuerst, etliche junge Sprößlinge des Brodbaums von den Philippineninseln nach Isle de France im indischen Meere zu bringen, woselbst Herr Poivre, der verdienstvolle Intendant dieser französischen Besitzung sich alle Mühe gab ihren Anbau zu befördern. Bald darauf, im Jahr 1777, schickte Herr D. Thunberg, nunmehriger Demonstrator des botanischen Gartens zu Upsal in Schweden, eine ziemliche Anzahl kleiner Pflänzgen eben dieses Baumes von Batavia nach Amsterdam, für den dortigen medicinischen Garten, und im folgenden Jahre nahm er selbst aus Zeylon junge Ableger oder Wurzeln in grosser Menge mit sich nach Europa, die des fleißigen Begiessens, welches jeden Abend geschah, und der heissen Witterung ungeachtet, nicht vor dem zweiten und dritten Monat, oft aber noch viel später, anfiengen auszuschlagen. Eben dieser

 gelehrte

gelehrte Kräuterkenner hatte bereits im Jahr 1776 eine botanische Beschreibung des Brodbaums in den Schwedischen Abhandlungen einrücken lassen, nachdem wir ein Jahr vorher die Theile der Blüthe, beschrieben und abgebildet, herausgegeben hatten. (S. Characteres Generum Plantarum in itinere ad ins. maris australis coll. cet. pag. 101. 102. tab. 51. a.) Noch früher beschrieb zwar der Reisegefährte des berühmten Ritters Banks, der verstorbene D. Solander, den Brodbaum in den Inseln des Südmeers; allein diese Beschreibung, nebst den unzähligen andern von demselben geübten Botaniker, hat man der gelehrten Welt noch nicht vorgelegt. Bis diese so sehnlich verlangten und erwarteten Schätze uns aufgethan werden, mag folgendes als ein Beytrag zur Geschichte und Beschreibung eines in aller Absicht so wichtigen Naturproduktes dienen.

Der Brodbaum gehört unter die geringe Anzahl von Pflanzen, welche sich über einen ansehnlichen Theil unserer Erde verbreitet haben. Von Suratte an, bis zu den Marquiseninseln, im stillen Weltmeer, auf einer Strecke von ein hundert und funfzig Graden der Länge, oder mehr als zwey tausend geographischen Meilen, trift man ihn fast auf jeder Küste und auf jeder Insel an. Daß ihn aber die Natur in diesem ganzen Bezirke überall uranfänglich von selbst und ohne Zuthun der Menschen habe wachsen lassen, will ich keinesweges behaupten. Einige Maledivische Schiffer, die in ihren Kähnen alljährlich nach Zeylon fahren, brachten in den Jahren 1727 und 1728 die beiden ersten Ableger des Brodbaums dahin, welche in der Festung zu Kolombo, in einem Garten gepflanzt wurden. Diese beyden Stämme, die Thunberg noch 1778 als große Bäume sah, haben Zeylon überall, um Kolombo, Gale, Matu-

ram

ram, Jafnapatnam und Trinquilimale, mit einer Menge von jungen Brodbäumen angefüllt, welchen man zum Andenken ihrer Herkunft, den Zunamen der Maldiwischen beylegt. Thunberg, der uns diese Nachricht im 69sten Bande der philosophischen Transactionen aufbewahrt hat, meldet nicht, woher die Maldiwer jene beiden Stämme geholt haben, und dieses möchte auch wohl nicht so leicht zu bestimmen seyn. An den Küsten von Malabar und Koromandel, z. B. in Suratte, am Vorgebirge Komorin, zu Sutukorin, Trankebar und Negapatnam, sieht man zwar den Brodbaum unter den kultivirten Pflanzen; jedoch er ist daselbst nichts weniger als einheimisch, sondern wird von den Einwohnern selbst durchgehends als ein später Ankömmling betrachtet.

Auch glaube ich noch mit Recht daran zweifeln zu dürfen, ob die östlichen Inselgruppen des stillen Weltmeers, wie Taheiti mit den Societätsinseln, die Marquisen, Freundschafts- und Sandwichinseln, den Brodbaum unter ihre ursprünglich einheimische Produkte zählen? Man müßte bestimmt anzugeben wissen, unter welchen Umständen die Bevölkerung jener Inseln geschah, um über diesen Punct entscheiden zu können. War es bloßer Zufall, der einzelne Familien in ihren Kähnen unvermuthet bald hie bald dorthin verschlug, so müssen wir freylich auch annehmen, daß sie ohne alle Vorbereitung an ihre neuen Wohnsitze gelangten, mithin, daß alle Lebensmittel und Bequemlichkeiten, in deren Besitz wir ihre Nachkommen neuerlich fanden, daselbst von der Schöpfung her einheimisch gewesen sind. Allein ich werfe einen Blick auf die Charte jener Weltgegend: ich übersehe das große stille Weltmeer, und finde darin die entferntesten, einzeln und zerstreut liegenden Inseln nicht nur

von

von Menschen bewohnt, sondern sogar von eben demselben Volke besetzt, dessen übrige Stämme alle asiatischen Inseln, (vielleicht auch, wie Marsden meynt, Madagaskar), inne haben. Ich gestehe es, hier kann ich mich nicht überzeugen, daß ein Sturm, oder eine Reihe von ähnlichen Zufällen hinreichend sey, diese allgemeine Zerstreuung einer und derselben Völkerschaft über einen so grossen Ocean, bis hinauf nach Neuseeland, und wieder hinab zur Osterinsel, auf eine befriedigende Art zu erklären. Ein gewisser allgemeiner Geist, der sich nach den Bedürfnissen des Zeitalters zu modificiren scheint, beseelte von jeher die Menschen unseres Welttheils. Uns sind Zeitabschnitte bekannt, wo ein unwiderstehlicher Trieb die Einwohner des westlichen Asien und die von Europa zur Räumung ihrer Wohnorte bewog; Zeitabschnitte, wo zahlreiche Horden halbe Welttheile durchirrten, ehe sie wieder zur Ruhe kommen konnten. Warum stehen wir nun an, bey dem asiatischen Stammvolke unserer Insulaner eine Wanderungsepoche vorauszusetzen, von deren Würklichkeit uns jene Uebereinstimmung zu überführen scheint? Alsdann gewinnt die strittige Frage über die Heimath des Brodbaums ein anderes Ansehen: denn wer sieht nicht, daß ein vorhergefaßter Entschluß ostwärts zu wandern, Zurüstungen zur Reise möglich und nothwendig macht, die bey einer durch widrige Zufälle erzwungenen Veränderung des Wohnorts nicht statt finden konnten? Sobald entweder Unterdrückungen der Mitbürger, oder fremde Eroberer, oder abergläubige Sagen, oder sonst eine Veranlassung, einer Anzahl von Familien ihren bisherigen Aufenthalt verhaßt machten, und sie drauf sannen, sich einen bessern zu suchen: was konnte da natürlicher seyn, als alle ihre bewegliche Habe mit sich zu führen, und ihre Schiffgen sowol mit den brauchbarsten Hausthieren, nämlich Schweinen, Hunden

Hunden und Hünern, als auch mit denjenigen Pflanzen zu beladen, von denen sich der größte Nutzen erwarten ließ, deren Wurzeln sich unterweges am längsten zu halten versprachen, und deren Anbau endlich die geringste Mühe kosten würde? Daß aber der Brodbaum, der, nach diesen drey Haupteigenschaften zu urtheilen, vor vielen andern mitgenommen zu werden verdiente, auch würklich als das kostbarste, was wandernde Völker mit sich führen konnten, auf diese Art nach den östlichen Inselgruppen gekommen sey, ist eine Vermuthung, worin mich noch der folgende Umstand bestärkt. Auf allen bisher im Südmeer besuchten Inseln hat man, soviel ich weiß, nirgends einen Brodbaum in den unbebauten Gegenden **wild** angetroffen: alle dort vorhandene Bäume dieser Art hatten Menschenhände gepflanzt. Hingegen findet man um Batavia, auf Java und Sumatra, in Amboina, Banda, den übrigen Gewürzinseln, Neuguinea, Celebes und den Philippinen häufig eine wildwachsende Sorte, von der, allem Vermuthen nach, die kultivirte entsprossen ist. Genug — wenn man den Schluß gelten läßt, daß der Ort, wo eine Pflanze wild wächst, eigentlicher ihr Vaterland genannt werden dürfe, als jener, wo sie nur gebaut wird, — um es wenigstens höchst wahrscheinlich zu machen, daß der Brodbaum ursprünglich in die näher an Asien gränzende Inseln zu Hause gehört, und nur von Menschen weiter ostwärts gebracht worden ist.

Es verdient in dieser Rücksicht auch eine Bemerkung, daß die Brodfrucht in den östlichen Gruppen der Societäts- und Marquiseninseln **keine** Samen enthält. Kaum unterscheidet man in der großen mehligen Masse einige ganz feine haarförmige Theilgen, die man als Spuren der

Saamen-

Samenkerne ansehen kann. Ich lasse es dahin gestellt, ob diese Verstümmelung der Frucht eine Folge der Methode sey, die Bäume durch Schnittlinge und Ableger zu vermehren: sie ist wenigstens Folge der Kultur überhaupt, die man an dem wilden Brodbaum nicht wahrnimmt. In der Frucht dieser letzteren Sorte stecken eine Menge ausgebildeter Samenkerne, von der Größe wie Mandeln. Neben der samenlosen Art, giebt es auch in den Gewürzinseln, den Philippinen und Marianen eine gepflanzte, deren Früchte ebenfalls mit fruchtbaren Kernen, welche unsern Kastanien ähneln, angefüllet sind. Von dieser leztern **gepflanzten** samenbringenden Art des Brodbaums pflegte Solander zu erzählen, daß sie zufolge dem Zeugniß der ältesten Einwohner von Taheiti, ehedem auch daselbst vorhanden gewesen, endlich aber durch Vernachlässigung, und weil man die samenlose vorgezogen hätte, gänzlich ausgegangen wäre. Man liest ferner in einem der neuesten Reisebeschreiber, dem französischen Schifscapitain Crozet, daß diese besamte zahme Spielart des Brodbaums selbst in Guam, der vornehmsten Marianeninsel, selten geworden ist. Vielleicht gründete sich aber auch D. Solanders Erzählung auf einen Mißverstand, der bey unserer geringen Kenntniß der südländischen Sprachen nichts unmögliches gewesen wäre. Es konnte eine von jenen Sagen seyn, vermittelst welcher man sich dort des Wohnorts der Vorfahren erinnerte; eine Art der Erinnerung, die bey jenen Völkern, so wie bey andern Halbwilden, nicht ohne Beyspiel ist. (S. Bemerkungen über Gegenst. der Physik ꝛc. auf einer Reise um d. W. gesammlet, S. 135.)

Es

Es scheint also ausgemacht, daß der Brodbaum ursprünglich nur in jene merkwürdige Weltgegend zu Hause gehört, welche fast ausschließlich die kostbarsten und seltensten Naturprodukte besitzt. Die auf der asiatischen Seite des großen Weltmeeres belegenen Inselgruppen prangen in der That mit allem, was die bildenden Kräfte schönes, prächtiges, in die Sinne fallendes haben, in einer endlosen Mannigfaltigkeit; und man mögte sagen, hier sey das auserlesenste der todten und belebten Schöpfung in einer mehr als königlichen Schatzkammer zusammen geflossen. Das Edelgestein und das Gold, das in den Gebirgen von Luzon und Borneo häufig angetroffen wird, verliert seinen Werth gegen den noch köstlichern Ambra, den das Meer den Küsten von Sumatra zuführt. Hier bereitet die Sonne die feinsten und geistigsten Mischungen der Pflanzensäfte; statt gemeinen Gummi und Harzes, fließt Kampfer, fließt Benzoe aus den Wunden der Bäume, oder flüchtige wohlriechende Oele durchdringen die Rinden, füllen Blüthen und Früchte, und bilden jene vortreflichen Gewürze, um deren Besitz die Völker Europens blutige Kriege geführt haben, und deren Alleinhandel ehedem die Niederlande bereicherte. Hier übertrift der Mango und die Mangostane die wohlschmeckendsten Früchte eines jeden andern Welttheils; und dem verwöhntesten Gaumen, der im unaufhörlich-abwechselnden Kitzel Befriedigung sucht, können mehr als fünfzig andere edle Fruchtarten ein völliges Genüge leisten. Diese Gegend ist auch das Vaterland unzähliger schönen Blumen, die mehr als einen Sinn zugleich ergötzen. Hölzer von innerm Bau und Dauer ohne Gleichen, streben hier in den Wäldern empor; und das erhabene Geschlecht der Palmen ist hier mit allen seinen Gattungen einheimisch. Herrlich strecken diese Fürsten des Pflanzenreichs den schlanken Stamm

über alle andre Bäume hinan, breiten die gefiederten Wipfel von immerwährendem Grün über sich aus, und stehen da, als unnachahmliche Ideale, in majestätischer Einfalt. Und welch ein Glanz umstrahlt nicht die lebendigen Bewohner dieses Welttheils! Ihre entseelten Ueberbleibsel sogar, die Conchylien, schmückt ein wunderbarer Reichthum der Zeichnung und des Colorits. Das Feuer, die Grösse und vollkommene Ründe der Perlen von Soolo, sind in dem ganzen Orient durchgängig berühmt. Die Fische im dortigen Meere, die Schmetterlinge und andere Insekten wetteifern mit einander um den Preis der Seltenheit, es sey an Gestalt oder Farbe. Eben so reich ist das Kleid unzähliger Gattungen des Geflügels. Doch schimmern vor allen die Paradiesvögel, wie die seltengesehenen Bewohnerinnen eines asiatischen Harems, mit vielfarbigem Gold übergossen, und in den Purpur der Morgenröthe getaucht. Endlich treten auch die grösseren Thiere in mannigfaltiger Bildung einher, mit einem Geschöpf an ihrer Spitze, in dessen menschenähnlicher Gestalt die Natur vielleicht hat zeigen wollen, wie genau sie das Meisterstück der Schöpfung, wenigstens im äusserlichen, mit ihren Formen nachbilden könne! (*)

Nach

(*) Man sieht daß vom sogenannten Orangutang die Rede ist. Ob wir aber bißher den rechten gekannt haben, oder ob es noch einen nähern Halbbruder des Menschengeschlechts in den Wäldern von Borneo giebt, als jenen, den der vortrefliche Camper zerlegte? darüber mag folgende Stelle eines Briefes von diesem edlen Eiferer um die Naturwissenschaft, an mich, unter dem 16ten November 1783, entscheiden: Quelle étoit ma ſurpriſe lorsque je recevois des Indes, en préſence de nos voyageurs (Herr Professor Fischer aus Göttingen und Herr Reimarus aus

Nach welchen Gesetzen diese göttliche Bildnerin bey der Austheilung ihrer Güter verfährt, und in wie fern das Klima eines jeden Orts zum Daseyn bestimmter organischer Körper mit ihren eigenthümlichen Gestalten und Eigenschaften, als hervorbringende Ursache mitwürken kann? dies gehört noch beides in die Reihe ausser unserm Gesichtskreise liegender Dinge. Einst werden aber auch diese dem weiterschauenden Weltweisen offenbar, wenn er mit den Materialien, die wir sammeln, das grosse kaum noch gegründete Lehrgebäude der Physik vollendet haben wird. Ein Zaubernetz von unzähligen Fäden und durcheinandergeschürzten Knoten, wo Eins mit Allen und Alles mit Einem zusammenhängt, ein System voll himmlischer Uebereinstimmung wird er einst in der Mannigfaltigkeit der Schöpfung finden, wo unser begränzter Blick jetzt nur das Gaukeln einer unerschöpflichen Phantasie wahrzunehmen glaubt, die ihr Füllhorn auf gerathewohl ausgeschüttet hat. Wie frohen Muthes können wir da nicht künftigen Zeitaltern vorarbeiten, und auf die Früchte unsrer Bemühungen Verzicht thun, indem wir bereits so glücklich im Genuß der reichen Erndte sind, die eben so durch unserer Vorgänger Aussaat, uns bereitet ward. Wohlan! laßt uns willig die voreiligen Entstehungshypothesen in das

aus Hamburg) *La tête d'un orang* ou singe, plus grande, plus robuste que celle de l'homme! mais le crâne plus petit et sur le milieu avec une côte, afin de rendre les temporaux plus forts. Sa grandeur n'avoit été que de 53 pouces, pas encore quatre pieds et demi; et pourtant la tête étoit si énorme! C'est une acquisition pour mon cabinet, sans prix, unique et très intéressante! Les dents sont plus ressemblantes à celles du mandril, que celles de l'orang. „

enge Zimmer zurück bannen, wo sie vielleicht in finstern Rauchgewölken entstanden. Laßt uns die Natur in ihren entferntesten und verborgensten Werkstätten, wie in den nahen und zugänglichsten, belauschen, nur Thatsachen aufzeichnen und denn behutsame Folgerungen ziehn.

Merkwürdig scheint es mir immer, daß ein milder Himmel und gesunde Luft fast in jedem Erdstrich die besten Naturgüter begleiten, und den Menschen vielleicht anlocken sollten, sich damit so vorzüglich gesegnete Wohnsitze zu wählen. Jene blumigten Gefilde, wo Proserpine mit ihren Gespielinnen Kränze wand: jene Rebengebirge des Tagus, die dem hektischen Britten neue Lebenskraft schenken, sind glänzende Beyspiele von einer anscheinenden Partheylichkeit der Natur. Aber dort, wo sie ihren ganzen Reichthum zur Schau trägt, ist ein schönes Klima schon allein um dieser Vorzüge willen, eine Krone, deren Glanz alles verdunkelt, und alles vollendet.

Zwischen den Wendekreisen liegt ein ansehnlicher Strich, den man verhältnißweise gegen das übrige des heißen Erdgürtels gemäßigt nennen könnte. Er begreift in sich das grosse stille Weltmeer, von den westlichen amerikanischen Gestaden an, bis hinüber an die Ostküste von Asien, und ist gleichsam ein weitausgebreiteter Archipel, voll zahlreicher Gruppen von Inseln. Es liegen in diesem Bezirk die flachen Koralleneilande, die Marquisen, die Societäts- und Freundschaftsinseln, die neuen Hebriden, Neukaledonien, Neuirrland, Neubritannien, Neuguinea, nebst den papuischen Inseln, die Palaos, die Karolinen, die Sandwichinseln, die Marianen, die Philippinen, die Molucken und die Sundainseln. Bey weitem den beträchtlichsten Theil dieses Strichs, der im Ganzen leicht

anderthalb Millionen geographische Quadratmeilen enthalten kann, bedeckt das Weltmeer, in dessen ungemessener Weite die Inseln als Pünktgen erscheinen. Nur indem man sich der asiatischen Seite nähert, drängen sie sich häufiger zusammen, und bilden dort Massen von beträchtlichem Umfange. Borneo, Celebes, Sumatra und Java sind in der That die größten Inseln unsers Planeten, die sich aber auch wegen eben dieser auszeichnenden Grösse, wegen ihrer aneinandergedrängten Lage und der Nähe des festen Landes, von den übrigen durch einen etwas stärkeren Grad der Hitze unterscheiden. Der Luftzug, welcher mit beinahe ungestörter Einförmigkeit zwischen den Wendekreisen von Morgen gegen Abend streicht, wird auch hier nicht eher wesentlich unterbrochen, als bis er zwischen die grossen gebirgigten Inseln auf der asiatischen Seite geräth. Hier stellen ihm die Philippinen und Borneo eine so hohe und so lange Gebirgmauer entgegen, daß er längst den Küsten bald nordwärts, bald südwärts hinziehen muß. Dieser beständige Strom von kühler reiner Luft erquickt die ganze thierische Oekonomie, und verbreitet Gesundheit und Leben. Kanäle, deren stockendes Wasser Verwesung duftet, machen zwar den Mittelpunkt des holländischen Handels in Indien, das üppige Batavia zu einem höchst ungesunden Aufenthalt; jedoch diese den Europäern so furchtbar gewordene Eigenschaft der dortigen Atmosphäre ist so ganz die Folge der Unbesonnenheit, womit man die Bauart des kalten, umnebelten Niederlands unter scheitelrechter Sonne nachzuahmen, und eine grosse Hauptstadt mitten in sumpfigen Reisäckern anzulegen wagte, ist so wenig in der natürlichen Beschaffenheit des Klima selbst gegründet, daß sogar der Sieche, der bereits des Grabes Beute werden sollte, schnelle Genesung erlangt, wenn er sich nur einige Stunden Weges

ges von den giftigen Ausdünstungen der Stadt und der umliegenden Moräste entfernen kann. Die Länge der Nächte, welche den Tagen beständig gleich bleiben, gewährt diesem Erdstrich einen neuen Vortheil, indem sie den zur Abkühlung der Luft, und hauptsächlich zur Stärkung und Nahrung des Pflanzenreichs so unentbehrlichen Niederschlag wässeriger und brennbarer Dünste befördert. Eben jene Richtung der Erdachse, die dort Tage und Nächte fast beständig gleicht, bey uns hingegen lange Sommertage und eben so lange Winternächte verursacht, ist auch hinreichend im heissen Erdstrich zweyerley Jahrszeiten, die nasse und trockne, zu bewürken, dergestalt, daß in der letztern dasjenige zur vollkommnen Reife gedeiht, was in der ersten hervorzukeimen und zu wachsen begann.

Allein so reizend nun dieses nach der Natur entworfene Gemälde seyn mag, so hat es gleichwol auch seine schwarze Schatten. Denjenigen Inselgruppen, welche nach Osten hin, im Meere gleichsam verloren, und weit von einander verstreut liegen, wurde zwar von den vorhin erwähnten Reichthümern der Natur nur wenig zu Theil; jedoch, sie blieben auch dafür mit manchen wesentlichen Uebeln verschont, die bey einer grösseren Verschiedenheit und Vielfältigkeit der Produkte und Geschöpfe aller Art wohl unvermeidlich sind. So kennt z. B. das glückliche Taheiti mit seinen benachbarten Inseln nichts von jenen reissenden Tygern, die auf Sumatra, Java und Borneo die Heerden zerstücken, und selbst den Menschen furchtbar sind. Giftige Schlangen, die man häufig genug in den Wäldern dieser grossen Inseln antrift,

antrift, und gefräßige Krokodile, die in ihren Flüssen das Schrecken der belebten Schöpfung sind, wurden fernerhin nach Morgen nie gesehen, und scheuchten dort niemand vom schattenreichen Hayn oder vom kühlen Bade zurück. Das durchdringende Gift, welches der Einwohner von Makassar aus Pflanzensäften bereitet, womit er seine Pfeile bestreicht, und wodurch innerhalb wenigen Minuten die kleinste Wunde tödlich wird, ist ebenfalls im stillen Weltmeer und allen seinen Eilanden unbekannt. Die Vulkane, die einst auf den Societätsinseln, den Marquisen, und fast überall in jener östlichen Gegend brannten, sind längst erloschen, und aller entzündbare Vorrath in ihrem Innern ist wahrscheinlich ganz verzehrt. Kaum glimmt noch weiter westwärts unter den Freundschaftsinseln ein geringer Ueberrest dieses unterirdischen Feuers, so wie auf den neuen Hebriden hie und da ein unbeträchtlicher Berg. Hingegen werfen längst der Küste von Neuguinea eine Reihe brennender Schlünde ihre Feuerströme in das Meer. Auf den Philippinen tobt der fürchterliche Mayon nebst manchen andern Vulkanen, und die Ausbrüche des Gunung Api haben die Gewürzinsel Banda, seitdem sie unter holländischer Botmäßigkeit steht, schon einmal über das andere fast gänzlich umgekehrt. Java endlich, Celebes und die umliegenden Inseln, sind noch mit feuerspeyenden Bergen besetzt. Vermuthlich hatten jene östlichen, im Ocean einzeln hervorragenden Bergspitzen bereits in derselben frühen Epoche der Erdrevolutionen, wo auch Deutschlands, und besonders Hessens Vulkane im Wasser brannten, ihren entzündbaren Stoff ausgeworfen. Vermuthlich waren sie schon damals ganz erschöpft, als die westlichen grossen Inseln noch mit Asien ein zusammenhangendes festes Land bildeten: vermuthlich — man gönne auch dieser Muthmaßung ihren kleinen Raum —

konnten

konnten auf diesen leztern die Eingeweide der Berge nicht eher in Brand gerathen, als bis die grosse Fluth von Südwesten hereinbrach, und diese Spitze Asiens in zahllose Inseln zerriß. Dies ist auch die Ursache, warum noch alle westliche Inseln den heftigsten Erdbeben unterworfen sind, die man in Batavia sogar periodisch zu erwarten pflegt. Die Taheitier sprechen von einem Gott, der die Erde erschüttert; ob aber dergleichen Krämpfe der Natur selten oder gewöhnlich, stark oder von geringer Bedeutung bey ihnen sind, haben wir nicht gelernt. In jener See, welche mit Recht die stille und friedfertige heißt, kennt man auch nicht den wüthenden Orcan, den Taifun, der im sinesischen Meere beym Wechsel der Witterung so heftig stürmt, als ob es der Erde das Daseyn gelten sollte.

So ist die Weltgegend und so das Klima beschaffen, woselbst die Natur dem Brodbaum seinen Platz angewiesen hat. Obdach und Kleidung, die anderwärts zu den ersten Erfordernissen gehören, sind hier nur Artikel des Luxus; Speise bleibt das einzige Bedürfniß, und dafür ist, vermittelst eben dieses Baumes, hinlänglich gesorgt. Gleichwol ergieng es ihm, wie so vielen andern guten und in ihrer Art vortreflichen Dingen: sein grosser Werth ward nirgends weniger, als in seinem ursprünglichen Vaterlande erkannt. Wild und roh, wie er aus den Händen der Natur hervorgieng, so ließ ihn auch der träge gleichgültige Mensch, der sich dort an manchen andern Früchten und Wurzeln schadlos halten konnte. An der Küste von Celebes, in Banda, Amboina und überhaupt auf allen Molukken lebt das gemeine Volk beinah von nichts anderm als den Kernen der samentragenden Brodfrucht, die man wie Kastanien zuvor in Asche brät, oder auch im Wasser abkocht. Aus diesen Kernen, die entweder

von

von Menschen oder auch von gefrässigen Fledermäusen ausgestreut werden, wachsen junge Bäume schnell und ohne Wartung hervor, und der Amboineser errichtet gern seine Hütte unter ihren dicksten Schatten, theils um vor Sonne und Menschen verborgen zu wohnen, theils um seine faule Hand nicht weit nach Speise ausstrecken zu müssen. Weiter nach Abend hin, an der Küste von Sumatra, Java, Baly und Madura wächst bereits in Gärten und Pflanzungen eine Spielart des Brodbaums ohne Samen. Ihre Früchte sind aber klein, mit stachlichter Rinde und einem zwar eßbaren, jedoch sehr zaserigen und flockigen Fleisch: ein Beweis, daß auch hier die Kultur des Baumes vernachlässigt wird. Die Noth, diese Mutter so vieler vortreflichen Erfindungen, sie, auf deren Antrieb die Stammväter des Menschengeschlechts in Europa auf den segenreichen Gedanken verfielen, die Produkte des Erdreichs durch den Anbau zu vervollkommnen, und wilde Grashalme zu vollen Kornähren umzuschaffen — die Noth hat es wahrscheinlich zuerst entdeckt, daß auch der Brodbaum eine Perfectibilität besitzt, welche sich nur vermittelst der fleißigsten Kultur entwickeln kann. Man brachte ihn nach den östlichen Inseln, den Marianen, dann den Freundschafts- Societäts- und Marquiseninseln. Bald sah man sich daselbst gezwungen, ihn als die einzige zuverlässige Stütze des Lebens mit Sorgfalt anzuziehn und zu vermehren. Die Erfahrung lehrte eine bessere und schnellere Fortpflanzungsart. Die Wurzel ward von Erde entblößt und an der Oberfläche eingekerbt. Eine Menge junge Schossen trieben aus diesen Einschnitten hervor, und diese verpflanzte man nebst einem Theil der daran gelassenen Wurzel. (Rumph I. 110. Crozet voyage &c. 191.) Eine fette Mooreerde mit etwas Sand und Muschelkalk vermischt, gab den Bäumen die

reichlichsten und zuträglichsten Nahrungssäfte. Endlich lernte man auf den Societätsinseln, daß ein abgeschnittener Zweig des erwachsenen Baums mit glücklichem Erfolg der Erde anvertraut, und zu dessen Nachfolger groß gezogen werden könnte. So verlohren sich nach und nach die scharfen Kanten und höckerigen Auswüchse der Rinde; der Stamm ward glatt und stieg gerade und zierlich in die Höhe; das Laub, welches sonst rauh anzufühlen und mit dickem Haar besetzt gewesen, gewann ein zarteres, geputzteres, glätteres Ansehen. Die stachlichten Früchte behielten kaum noch statt der Stacheln ein erhabenes, bald hinwelkendes Püncktgen; anstatt wie ehedem, aus wenig mehr als der Rinde und dem innern Strunke zu bestehen, wuchsen sie zu einem Durchmesser von zehn bis elf Zollen hinan, und erhielten für das grobfaserige, zähe, ein zartes mehliges Fleisch. Ungefähr auf eine ähnliche Art gelang es dem Fleiß und der Kunst unserer Vorfahren aus Holzäpfeln Borsdörfer, Reinetten und Kalvillen, aus wilden Kirschen die süssen spanischen und die saftreichen Morellen zu ziehn. Schön ist übrigens die Form des durch Kultur veränderten Brodbaums, und schattenreich seine weit ausgebreitete Krone. Kein Obstbaum im Norden von Europa, ja was noch mehr ist, kein Baum aus unsern Forsten, die Eiche und die Linde ausgenommen, darf sich im Ebenmaas des Wuchses und Schönheit der Gestalt mit ihm messen. Die Roßkastanie, die in der Ferne einige Aehnlichkeit mit ihm zu haben scheint, läßt er weit hinter sich zurück. Sein grosses breites Blatt, wie Feigenlaub tief eingeschnitten, ist zierlich geformt und von anmuthiger Farbe. Selten übersteigt seine Höhe vierzig Pariser Fuß: wie die schönste unter den Göttinnen, hält er das Mittelmaas unter den Bäumen.

Sobald

Sobald der Brodbaum den Insulanern im stillen Weltmeer so wichtig und unentbehrlich ward, erhielten sogar ihre wissenschaftlichen Begriffe eine Beziehung auf ihn. Die Taheitier bemerkten, daß dieser edle Baum ohngefehr um die Zeit, wenn die Sonne im Begrif ist aus der nördlichen Halbkugel in die ihrige zurück und über den Aequator zu treten, frische Blätter und junge Früchte anzusetzen beginnt, die im October anfangen zeitig zu werden. Von dieser Zeit an, bis in den April, oder so lange die Sonne in der südlichen Halbkugel bleibt, fehlt es ihnen nie an frischer Brodfrucht: es kommen theils an einem und demselben Baum, theils an mehreren, deren Standpunkte verschieden sind, von Zeit zu Zeit neue Früchte zum Vorschein, und reifen nach und nach bis in den Julius und August. Von diesem Monat an bis zum Anfang des November ist aber die Frucht gar nicht zu haben. Jener Zeitabschnitt nun, während dem die Früchte auf den Bäumen wachsen, und der acht Monate in sich begreift, wird von den Einwohnern Pa-Uru, die Brodfruchtzeit genannt, und dies ist ihre gewöhnliche Zeitrechnung.

Cooks zweite Reise um die Welt, bey der ich sein Gefährte war, kann hier zum Beweise dienen. Wir kamen während dieser Reise zweimal nach O-Taheiti und den umliegenden Inseln. Das erstemal in der Mitte des Augustmonats, war sowol die Brodfrucht als alle andere Obstarten des heissen Erdstrichs daselbst äusserst selten, und um das kostbarste, was eine taheitische Phantasie zu reizen vermogte, fast gar nicht mehr zu erhandeln. In dieser Jahrszeit, die unerachtet der Entfernung der Sonne, kein Winter heissen konnte, und an genialischer Wärme keinen

nen Mangel litt, zeigte sich die junge Brodfrucht an der Zweige äusserster Spitzen, in ihre Blumenscheide gehüllt. Das alte Laub, welches nicht eher fällt, als bis das neue seine Entwickelung vollendet hat, saß noch auf den Bäumen, und seine Farbe war ein etwas herbstliches Grün. Zum zweitenmal, nach einem Zwischenraum von acht Monaten, erreichten wir die Insel im Monat April. Jetzt hatte das Laub seine lebhaftgrüne Schattirung, und alle Aeste beugten sich unter der Last ihrer Früchte. In grosser Menge pflückte man sie jetzt vor ihrer völligen Reife, und beschleunigte diese dadurch, daß man sie haufenweis aufschüttete und sich innerlich erhitzen lies. In diesem Zustande, wo sie nicht zu geniessen waren, schnitt man den Strunk oder Fruchtboden und die Rinde weg, füllte mit der fleischigen Pulpe eine tiefe mit Steinen gepflasterte Grube, bedeckte diese mit Haufen von Blättern und Steinen, und lies den ganzen Vorrath in die saure Gährung übergehen. Der Teig (Mahei), der auf solche Art entsteht, ist vollkommen durchgesäuert und schmeckt wie das schwarze westphälische Brod (Pumpernickel), wenn es nicht ganz ausgebacken ist. Aus dem Vorrath in der Grube nimmt man jedesmal nur soviel als zu einem Gebäcke hinreichend ist, macht faustgrosse Klumpen daraus, rollt sie in Blätter und bäckt sie auf erhitzten Steinen. Solche Klumpen halten sich einige Wochen lang, und sind besonders auf Reisen über See der gewöhnliche Proviant, womit sich die O-Taheitier versehen. Uebrigens aber ist dieses saure Brod bey ihnen so beliebt, daß ihre Vornehmen selten eine Mahlzeit ohne dasselbe thun; und während der drey bis vier Monate, wo die frische Brodfrucht fast gar nicht zu haben ist, genießt das ganze Volk beynah keine andere Speise. Ungebacken hält sich

sich der gegohrne Teig mehrere Monate hindurch in den Gruben, ohne einige Veränderung zu leiden. (*)

Eine ungleich beträchtlichere Menge Brodfrucht wird frisch aufgezehrt. Auch zu diesem Gebrauch muß sie nicht reif, aber schon vollkommen ausgewachsen seyn. Ihre Rinde ist alsdenn noch grün, das Fleisch aber schneeweiß und von lockerem, mehligem Gewebe. Roh kann man es schlechterdings nicht geniessen, sondern die Frucht muß geschält, entweder ganz oder zerschnitten, in Blätter gewickelt und auf heissen Steinen geröstet und gebacken seyn. So geringfügig diese Mühe auch ist, mögte der wollüstige Südländer doch gern derselben überhoben seyn: daher träumet er sich auch in seinem Paradiese eine Brodfrucht, die keiner Zubereitung bedarf und frisch vom Baume weggegessen werden kann. Diese trefliche Legende ersann vielleicht ein gutmüthiger Wanst von einem Priester in dem behaglichen Stündgen, da ihm nach Landessitte ein paar schöne Kinder wechselsweise die edle Brodfrucht, den süssen Pisang und den köstlichen Schweinsbraten bey Händen voll in den Mund stopften. Er gönnte wenigstens den Layen dieselbe glückselige Ruhe, in deren Genuß er sich so wohl befand; und aus diesem Gesichtspunkte wird selbst im Aberglauben der Nation die herrschende Milde und Sanftmuth ihres Charakters offenbar.

Die geröstete Brodfrucht hatte für mich völlig den Geschmack der Krume des Waizenbrods, die mit gekochten mehligen Kartoffeln vermischt

 gewesen

(*) Ausführlich liest man diese Zubereitung und noch mehreres aus der taheitischen Kochkunst, in Hawkesworths Geschichte der neuesten Entdeckungsreisen ꝛc. Berlin 4. 2. Band, S. 196. u. f.

gewesen wäre. Etwas süßliches schmeckte man zuweilen vor, insbesondere wenn die Frucht sich der Reife näherte, oder auch wenn sie nach dem Backen verlegen oder alt geworden war. Die schmackhafteste war, laut der Uebereinkunft aller Mitreisenden, jene, welche wir auf den Marquiseninseln eintauschten; doch meines Erachtens giebt ihr die taheitische nichts nach. Wenn die Frucht ganz reif ist, hat sie eine gelbliche Farbe, ist weich anzufühlen und inwendig einem Brey ähnlich, der widerlich süß schmeckt und riecht. In diesem Zustande sah ich sie ebenfalls auf den Marquiseninseln. Die Einwohner der Marianen und Philippinen essen sie alsdenn zwar roh, jedoch mit grosser Behutsamkeit, weil sie jetzt eine ungesunde Speise geworden ist. Vor der gänzlichen Zeitigung gebrochen und geröstet, ist sie unstreitig eines der gesundesten und zugleich der nahrhaftesten Lebensmittel, die wir kennen; je weiter man sich aber von der einfachsten Zubereitungsart entfernt, und je mehr fremdartige Zusätze man zur Brodfrucht macht, um ihren Geschmack zu würzen, desto weniger kann sie dem menschlichen Körper zuträglich seyn. Rumph sagt daher: die in Zucker gesottene oder in Kokosöl gebratene Brodfrucht in Java sey ein schweres unverdauliches Gericht; und dies ist um soviel wahrscheinlicher, weil die dortige grobfaserige Sorte mit der taheitischen an sich schon in keinen Vergleich kommen darf, und Cook sie kaum noch für eine Brodfrucht erkennen wollte. Die Holländer in Batavia, Zeylon und andern Gegenden Indiens bereiten aus der Brodfrucht eine grosse Anzahl zusammengesetzter Speisen, die Thunberg pünktlichst beschreibt, ich aber hier gänzlich übergehe, weil sie eigentlich nur im Kochbuch am rechten Orte stehen.

Wichtiger

Wichtiger für die Naturforscher ist der Gebrauch, den man von den übrigen Theilen des Brodbaums machen kann; denn wiewol die Frucht unstreitig das köstlichste und nützlichste am ganzen Baume bleibt, so scheint doch dieser noch in mancher Rücksicht zum Besten des Menschen geschaffen zu seyn. Nachdem derselbe während eines Menschenalters Früchte getragen hat, ergreift ihn das Schicksal aller natürlichen Dinge; er fängt an abzusterben, und allerley Gebrechen bedeuten seinen nahen Untergang. Jetzt bleibt also nichts mehr übrig als den Stamm zu irgend einem häuslichen Gebrauch zu verwenden, und entweder einen Kahn daraus zu hölen oder wenigstens einen Pfosten oder Balken an der leichten ländlichen Hütte daraus zu verfertigen. Es wird auch mit geringer Mühe manche Geräthschaft, wie kleine Schemel, Schüsseln, Tröge und dergleichen, daraus geschnitzt; allein des Vorzugs ungeachtet, welchen der taheitische Brodbaum, was diesen Punct betrift, vor dem weniger kultivirten in den Gewürzinseln voraus hat, nimmt doch das weiche gelbe Holz gar keine Politur an. Die Amboineser, und wo ich nicht irre, auch die Taheitier, pflegen Trommeln davon zu machen, weil es gut klingt und sehr leicht ist. Den wilden Brodbaum kann man schlechterdings zu nichts anderm als zur Feurung gebrauchen. Das junge Holz der kerntragenden Sorte wird auf Banda leicht wurmstichig, und ist folglich von geringem Werth.

Dasjenige zarte Zellgewebe, aus welchem sich jährlich eine neue Holzlage an Stamm und Aesten bildet, oder der gleich unter der Rinde liegende weisse Splint (liber) ist am Brodbaum so beschaffen, daß die Einwohner von Taheiti ihre Kleidung daraus bereiten können. Sie

pflanzen

pflanzen zu dem Ende eine Menge junger Bäumchen dicht neben einander in lockerem Boden, und suchen sie so gerade als möglich und ohne Aeste in die Höhe zu ziehen. Im andern oder dritten Jahr werden sie abgeschnitten und der Splint auf die nämliche Art davon abgesondert, vorbereitet und zu Musselinen ähnlichen Tüchern verarbeitet, als mit dem Splint des Papiermaulbeerbaums üblich ist. (S. Hawkesworths Gesch. der Reisen 3. 515.) Diese Tücher sind zwar etwas spröder anzufühlen als jene von der ebenerwähnten Maulbeerrinde, an Feinheit aber kommen sie ihnen ziemlich nah.

Minder wichtig ist der Nutzen der Blätter. Ausser jener Anwendung, die sie mit allen Laubarten gemein haben, daß sie nämlich, sobald sie abgefallen und verweset sind, dem Stamme, der sie getragen, zur Düngung gereichen, bricht man sie auch häufig vom Baume und bedient sich ihrer Speisen einzuwickeln, oder auch darin zu backen. Die erste Anstalt zu einer Mahlzeit besteht jedesmal in dem, daß eine grosse Menge dieser Blätter auf den mit Heu bedeckten Boden gestreut werden: unmittelbar auf diese legt man die Speisen, ohne den entbehrlichen Aufwand von Tellern und Schüsseln. Ein solches Blatt, welches anderthalb Schuh lang ist, vertritt alsdenn die Stelle der Serviette, wobey man noch den Vortheil hat, so oft man will, ein frisches zu nehmen. In Burro und den Gewürzinseln zünden die reisenden Indianer des Nachts ein Feuer von den Blättern des wilden Brodbaums rings um ihre Lagerstätte an, dessen beständiges Krachen die Schlangen verscheucht.

Die männliche Blüthe des Brodbaums besteht in einer spannenlangen braungelben Kolbe, welche ganz mit kleinen Blüthen bedeckt ist, und dadurch mit den Schilfkeulen (typha), die in unsern Sümpfen wachsen, eine auffallende Aehnlichkeit gewinnt. Wenn diese Kolben oder Kätzgen abgefallen und vertrocknet sind, haben sie die Eigenschaft des Zundschwammes, und man bedient sich ihrer auf die nämliche Art, als Lunten, zur längern Aufbewahrung des Feuers. Es dringt endlich noch aus allen verwundeten oder eingeschnittenen Theilen des Baums ein weisser klebriger Saft, der in Amboina aufgefangen, mit Kokosmilch eingekocht, und sodann als Vogelleim verbraucht wird. Mit Sagumehl, Zucker und Eyweiß vermischt, wird dieser Milchsaft zu einem festen und dauerhaften Kütt, womit die dortigen Einwohner alle Ritzen in solchen Gefässen verschmieren, welche wasserdicht seyn müssen. Der ehrliche Rumph, dessen Aufmerksamkeit so leicht nichts entgehen konnte, spricht auch von allerley Heilmitteln, welche der Amboineser aus der Rinde und andern Theilen des Brodbaums bereitet; das brauchbarste dürfte wohl eine Arzney wider den Durchfall seyn, die von den getrockneten Wurzeln der wilden Gattung genommen wird. An diesem wilden Baum scheint alles noch eine herbe zusammenziehende Eigenschaft zu verrathen, welche sich durch den Anbau größtentheils verloren hat.

Daher beruht der Werth des **zahmen** Brodbaums auch nicht auf seinen vorgeblichen Heilkräften, sondern auf der nahrhaften und reichlichen Speise, womit er den Fleiß des Bauers belohnt. Cook rühmt von ihm mit Recht seine erstaunliche Fruchtbarkeit. „Hat jemand in seinem Leben „nur zehen Brodbäume gepflanzt, so hat er (dies sind des grossen Welt-

„umseglers Worte) seine Pflicht gegen sein eigenes und gegen sein nach„folgendes Geschlecht eben so vollständig und reichlich erfüllt, als ein „Einwohner unsers rauhen Himmelstrichs, der sein Leben hindurch wäh„rend der Kälte des Winters gepflügt, in der Sommerhitze geerndet, „und nicht nur seine jetzige Haushaltung mit Brod versorgt, sondern auch „seinen Kindern noch etwas an baarem Gelde kümmerlich erspart hat.“ Zufolge einer oft wiederholten Versicherung der Einwohner von O-Taheiti läßt sich dieses Verhältnis noch genauer bestimmen. Eine Person kann vom Ertrag dreyer Brodbäume acht Monate lang reichlich leben. Ein solcher Baum nimmt sechzehnhundert Quadratfuß ein; mithin stehen sieben und zwanzig Bäume auf einem englischen Morgen Landes.¹ Es können folglich neun Menschen in O-Taheiti von demselben Bezirk ihr Auskommen haben, der in der volkreichsten Gegend Frankreichs in der nämlichen Zeit kaum einen zur Hälfte ernährt. (S. J. R. Forsters Bemerkungen ꝛc. S. 169.) Nach dieser Berechnung schließt man mit vieler Wahrscheinlichkeit, daß so ansehnlich die Volkmenge jener Inseln im stillen Weltmeere seyn mag, sie noch lange nicht aufs äusserste getrieben ist, sondern daß der Brodbaum z. B. auf O-Taheiti (einer Oberfläche von vierzig englischen Quadratmeilen) noch weit mehr als die jetztlebenden hundert und zwanzigtausend Einwohner erhalten könne. Auch darf man diese würklich schon sehr starke Bevölkerung nicht etwa in einer besonderen Genügsamkeit des Taheitiers suchen, dergleichen man insgemein den südlichen Europäern zuschreibt. Alle Augenzeugen stimmen mit mir überein, daß die guten Insulaner, die von der Brodfrucht leben, mit einem herzhaften Appetit, wie homerische Helden, zur Mahlzeit gehen, und daß die fast unglaubliche Menge von Lebensmitteln, die einige unter ihnen ver-

speisen

speisen können, vortreflich anzuschlagen pflegt. Ihr Geschlecht behauptet in der That einen auszeichnenden Vorzug vor seinen Nachbarn. Groß und edlen Wuchses, mit offenem Blick und einnehmenden Zügen, gränzt es zunächst an das Modell ächtasiatischer Schönheit, und macht ihm oft den Vorrang streitig. Ob Nahrungsmittel einen noch höhern Einfluß haben, ob Sinn und Herz unmittelbar oder entfernt dadurch gestimmt werden können? sey unsern Enkeln zur Entscheidung aufbewahrt. Wir wissen nur mit Zuverlässigkeit, daß Sanftmuth, Liebe und Fühlbarkeit des Herzens die hervorstechenden Characterzüge des Menschen sind, der von der Brodfrucht lebt. In allem übrigen gleicht er seinen Mitbrüdern in der Welt, und ist das leichte Spiel der Leidenschaften und Triebe, welche nur in dem Maasse den wahren Genuß des Lebens erhöhen, wie Thätigkeit den ersten Fluch über das Menschengeschlecht zur reichsten Segensquelle umzuschaffen weiß. Ein Glück für ihn, daß der Baum, der ihm Schatten und Obdach, Kleidung und Speise gewährt, sein ganzer Reichthum ist! Hätte er Theil an jenen schimmernden Gütern, die der Wilde auf den westlicher gelegenen asiatischen Inseln besitzt — und nicht genießt — fürwahr! er wäre längst der Sklave eines europäischen Räubers. Aber was sage ich? Hatten die Urbewohner der Marianeninseln mehr als dieses Brod? Und welcher gerechten, weisen, menschenfreundlichen Staatskunst gelang es, nach zwey Jahrhunderten von Krieg? soll ichs nennen, oder Jagd? diese sechzigtausend wackern Naturmenschen bis auf achthundert gepeinigte und zur Verzweiflung getriebene Seelen zu vertilgen? Welch eine Rechnung von unschuldigen Thränen, Schweis und Blut, die der Vater des Menschengeschlechts von seinen Haushältern in jenem Erdenwinkel zurückzufordern hat! — — Zwar sind es nicht

Betrachtungen dieser Art, die einen Eroberer zum schaudervollen Selbstgefühl wecken: indessen dürfte doch die sonnenklare Ueberzeugung, wie zwecklos und wie kostbar dort die Grausamkeit gewesen ist, der eisernen Politik, um ihres eigenen Vortheils willen, Schonung gebieten; und sich selbst gelassen, werden dann lange noch im friedlichen Meere die übrigen harmlosen Völker glücklich seyn, denen die Vorsehung mit Einem Baum die Zufriedenheit schenkte!

Die Geschichte der Erzeugnisse des Erdbodens ist tief und innig in die Schicksale der Menschen und in den ganzen Umfang ihrer Empfindungen, Gedanken und Handlungen verwebt. Das Reich der Natur gränzt mit dem Bezirk einer jeden Wissenschaft, und es ist unmöglich jenes zu übersehen, ohne zugleich in diese hinüber zu blicken. Auch sind es nur diese Beziehungen der Dinge ausser uns auf unser eignes Selbst, die einer jeden Wissenschaft ein allgemeines Interesse geben; so wie von einer andern Seite die Gemeinnützigkeit wissenschaftlicher Wahrheiten und ihr Einfluß auf das Glück der Menschheit, lediglich von ihrer allgemeinen und vollkommenen Ausbreitung abhängt. Wer diesen einfachen Grundbegriffen widersprechen wollte, den müßte man befragen, ob nicht bittrer Spott einen Künstler treffen würde, der die lachendste Landschaft verstümmelt hätte, um nichts als seines Herrn Gebiet auf seiner Leinwand abzuzirkeln? Oder sollte es nur den Priestern der Natur verboten seyn, jede Aussicht so treu und wahr versinnlicht darzustellen, wie sie verschränkt mit nachbarlichen Gefilden vor ihren Augen schwebt?

Dein

Dein kühner Genius, unnachahmlicher Büffon! entschwang sich zuerst den Fesseln dieses Vorurtheils. Er fand die Naturwissenschaft, wie ein blosses Gerippe, das den Anbeter im Halbdunkel eines Götzentempels mit heiligem Grausen erfüllt und schnell vorüber zu eilen zwingt. Gefürchtet stand sie da, und nicht geliebt. Aber er umzog die Gebeine mit dem wallenden Umriß eines göttlich gebildeten Körpers. Da hauchte die Tochter Jupiters, die einst Pygmalions Bild beseelte, dem neuen Meisterstück das Leben ein, und alle Charitinnen beschenkten es mit Anmuth, edler Einfalt, Würde und Macht über Menschen und Götter.

Beschreibung des Brodbaums.

Die Kenntniß der Verbindung, worin wir mit den Gegenständen der Körperwelt stehen, beruht auf einer genauen Kenntniß dieser Gegenstände selbst. Jene ist es, welche allen Klassen von Menschen eine angenehme und nützliche Unterhaltung gewährt: diese hingegen bleibt nur das eigentliche Geschäft einer geringen Anzahl Gelehrter von Profession. Schon auf den ersten Blick sieht man, daß dieser leztere Zweig der Naturwissenschaft als Grundlage unentbehrlich, und eben so wichtig als der vorige ist; nähere Erörterungen dieser längst entschiedenen Wichtigkeit wären hier am unrechten Orte. Genug, die Welt hat neben Büffons Verdiensten auch die des grossen nordischen Naturforschers anerkannt.

Noch gehört eine botanische Beschreibung des Brodbaums, welche alle seine Spielarten umfaßte, und ihre Abstufung genau auseinander sezte, unter die Wünsche der Naturkundiger. In den Inseln des stillen Weltmeers beschrieb ich die dort gewöhnlichste Abart; Thunberg eine in Batavia und Zeylon; Sonnerat eine mit Samen in den Philippineninseln; Rumph mehrere in den Gewürzinseln. Allein diese Hülfsmittel sind nicht von gleichem Werth. Zu Rumphs Zeiten ward die Kräuterkunde noch nicht so systematisch behandelt, als seitdem sich Linne ein unsterbliches Verdienst um sie erwarb; und Herrn Sonnerats Beschreibung ist

ist weder ausführlich noch bestimmt genug. Was im folgenden nicht aus meiner Handschrift entnommen ist, werde ich indessen seinen Urhebern zueignen.

Der Brodbaum (Artocarpus) gehört in die ein und zwanzigste Klasse des linnäischen Sexualsystems, unter diejenigen Pflanzengeschlechter, welche zwar zweyerley verschiedene und abgesonderte, nämlich männliche und weibliche Blüthen, jedoch beide auf demselben Stamme (Monoecia) tragen; und in die erste Abtheilung derselben, wo die männliche Blüthe nur ein Staubgefäß (Monandria) enthält.

In dem Versuch die Pflanzen nach ihrer Verwandschaft zu ordnen, findet der Brodbaum seinen Platz neben dem Flaschenbaum, in der Ordnung, welche Linne Coadunatae nennt.

Man unterscheidet das botanische Geschlecht des Brodbaums, von allen andern in derselben Abtheilung des Systems vorhandenen, hinlänglich durch folgende wesentliche Kennzeichen der Befruchtungstheile:

♂ Die **männliche** Kolbe ist mit zweyblättrigen Kelchen besetzt.
♀ Die **weibliche** Kolbe besteht aus vielen verwachsenen Fruchtknoten, ohne Kelch und Krone, mit einzelnen Griffeln, und wird zur vielfächerigen **Beere**.

In das solchergestalt festgesetzte Geschlecht gehören vielleicht mehrere Gattungen naheverwandter Pflanzen, von denen bisher aber nur zwey so genau beschrieben worden sind, daß man sie in systematische Verzeichnisse hat eintragen können, nämlich:

1. Der

1. **Der eigentliche Brodbaum**, (Artocarpus incisus) mit zerschnittenen Blättern und der Frucht an den äussersten Zweigen.

2. **Der Jakkabaum**, (Artocarpus integrifolius) mit ungetheilten Blättern und der Frucht an Wurzel, Stamm und Aesten.

Beide Gattungen (species) sind, wie viele andere Gewächse des heissen Erdstrichs, der Abänderung sehr unterworfen, und in eine Menge Spielarten ausgeartet, wodurch sie sich einander noch mehr nähern; denn Thunberg sahe Jakkabäume mit dreyfach eingeschnittenen Blättern, und Rumph im amboinischen Kräuterbuche, giebt zu verstehen, daß eine Spielart des Brodbaums nur sehr wenig eingekerbte Blätter hat. Es ist also noch die Frage, ob es in Zukunft bey den obigen, nach Thunbergs Angabe verfertigten Bestimmungen wird bleiben können? So schwer ist es zuweilen Naturprodukte, wovon uns der erste Anblick belehrt, daß sie zu ganz verschiedenen Arten gehören, nach der Kunstsprache mit kurzgefaßten Definitionen zu belegen! So fehlt es uns beinah an schulgerechten Ausdrücken, Wölfe von Füchsen, Panther von Leoparden, Seebären von Seelöwen kurz und bestimmt zu unterscheiden. Dies sind Gebrechen, die aus der Beschaffenheit einer systematischen Lehrart fliessen, welche deshalb ihren Werth zwar keinesweges verliert, doch aber in ihre Schranken zurück gewiesen wird. Umständliche bis auf die kleinsten Abweichungen sich erstreckende Beschreibungen sind das einzige, wodurch man jenen Mängeln abhelfen kann. Zuerst liefere ich also eine genaue in **O-Taheiti**, nach der **daselbst gewöhnlichsten Spielart** abgefaßte Beschreibung des zahmen samenlosen Brodbaumes.

Der

Der **Stamm** ist gerade, gemeiniglich so dick als der menschliche Körper und vierz'g Schuh hoch; oft noch höher. Das **Holz** ist weich, leicht, gelblich; der **Splint** etwas grobfaserig und weiß; die **Rinde** hellgrau, ziemlich glatt, etwas gesprungen, und mit wenigen kleinen Knötgen besetzt. Alle Theile des Baumes geben, wenn sie verwundet werden, einen klebrigen Milchsaft.

Die **Aeste** bilden eine breite, runde, nach oben zu stufenweis sich schmälernde Krone; die untersten sind lang, kommen gemeiniglich erst in der Höhe von zwölf bis funfzehn Schuhen über der Erde aus dem Stamm, klaffen beynah wagerecht auseinander, gehen nach allen Seiten, mehrentheils zu drey und vieren (quirlförmig, Th.) in gleicher Höhe hervor. Die kleinern **Zweige** steigen aufwärts und tragen an ihren Spitzen Blüthe und Blätter.

Die **Blätter** stehen abwechselnd, sind gestielt, beynahe eyförmig, von oben her in sieben bis neun lanzetförmige spitze Zungen, vermittelst sehr tiefer zugerundeter Einschnitte gespalten, übrigens glatträndig, an beiden Seiten nackt und glatt, klaffend, schöngrün, unten etwas bleicher, pergamentartig, anderthalb Schuh lang, elf Zoll breit, adrig, mit dikken Rippen, die Paarweise von der Mittelrippe nach den gegenüberstehenden Zungen gerade hinauslaufen. Die jüngeren Blätter sind, wie alle zarte Theile des Baums, klebrig anzufühlen. Der **Stiel** ist beinahe rund, nackt, aufsteigend, zwey Zoll lang.

(Zwey **Blattansätze** (stipulae) worin die jungen Blätter gewickelt waren, sind lanzetförmig, zugespitzt, hol, mit glattem Rande, inwendig nackt, auswendig haarig, abfallend, drey Zoll lang. Th. und die Houttuynische Figur.)

Die **Blumenstiele** kommen an der Spitze des Zweiges und an den Achseln des obersten Blatts einzeln hervor, sind rund, mit Härchen dünn besetzt, aufrecht, und zwey bis drey Zoll lang.

Männliche Blüthe an den obersten Blättern.

Kelch. Die **Blumenscheide** fehlt. Die **Kolbe** ist einfach, etwas keulenförmig, oder gegen oben dicker, aufrecht, spannenlang, daumensdick, fleischig, mit ansitzenden ganz kleinen Blüthen dicht bedeckt, und früh hinfällig. Die eigne **Blumendecke** ist äusserst klein und zweyblätterig; die Blätgen sind gleichgroß, stumpf, hol, hängen fest zusammen, öfnen sich bey dieser Spielart nie, und sind gelbbrauner Farbe. (Was hier Blumendecke heißt, nennt Thunberg Krone.)

Krone fehlt.

Staubgefäß. Ein sehr kurzer Faden in der Mitte jeder Blumendecke. Der Beutel steht aufrecht, ist länglicht, einfach und nicht länger als der Faden.

Weibliche Blüthe an der Spitze des Zweiges.

Kelch. Eine zweyblättrige, hinfällige Blumenscheide, deren Blätter eylanzetförmig, zusammengedrückt, zugespitzt, aufrecht, an der

Spitze

Spitze umgebogen, weich, beinah spannenlang und anfangs geschlossen sind, steht zu oberst an dem Blumenstiel. Die **Kolbe** ist kugelförmig, mit vielen verwachsenen Fruchtknoten bedeckt. Die kleinste, die ich zergliedert habe, war wie ein Taubeney; zwischen dieser und der reifen Frucht habe ich sie von allen Grössen untersucht. Die eigne **Blumendecke** fehlt.

Krone fehlt.

Stempel. Der **Fruchtknoten** (jeder einzeln betrachtet) ist eine umgekehrte Pyramide, die mit der Spitze im Fruchtboden steckt, mit den Seiten an die andern Fruchtknoten festgewachsen, an der Oberfläche etwas weniges gewölbt, und fünf- sechs- sieben- auch achteckig ist. Ein **Griffel** ist bey dieser Spielart nicht vorhanden; andere haben ihn einfach, aufrecht und bleibend. Die **Narbe** ist bey dieser Spielart weiter nichts als ein erhabenes Pünktgen in der Mitte eines jeden Fruchtbodens, das bald verwelkt. (Bey andern Sorten finden sich eine oder zwey Narben an der Spitze des Griffels. Th.)

Samengehäuse. Eine kugelrunde **Beere,** die auf der Oberfläche ziemlich glatt, und blos in kleine Sechsecke abgetheilt ist. (Die größte Frucht wird zehn zoll im Durchmesser.) Die Rinde ist ziemlich hart, blaßgrün, mit dem Fleisch verwachsen, welches eine weisse, mehlige, etwas faserige Substanz ist, die den in der Mitte keulenförmig und ohngefehr Fingerslang aufsteigenden dikken, fleischigen **Fruchtboden** umgiebt. Wenn die Beere reif ist, wird sie gelb, süß, weich und süßlichriechend, worauf sie abfällt und schnell verdirbt.

Samen. Kleine, verschrumpfte, länglichte, ohngefehr eine Linie lange, unfruchtbare Spuren, von bräunlicher Farbe, die sich an der Spitze mit einem langen Haar endigen, findet man im Fleische nistelnd.

Spielarten des Brodbaums.

Zur Ergänzung der vorigen Beschreibung und zur Uebersicht der ganzen Gattung des Brodbaums, scheint es mir nicht unzweckmäßig, hier die vorzüglichsten Spielarten, soviel mir solche bekannt sind, mit ihren Kennzeichen aufzuzählen:

A. Zahmer, samenloser Brodbaum.

α) Wegen ihrer Vortreflichkeit, sowohl was Geschmack als Grösse der Frucht betrift, mache ich den Anfang mit derjenigen Abart des Brodbaums, welche von der natürlichen wilden Stammmutter vermittelst der Kultur am weitesten abgewichen, und folglich eigentlich die letzte ist. Es ist dies die in O-Taheiti gewöhnlichste vorhin ausführlich beschriebene Sorte, mit beinah vollkommen runder, glatter Frucht, ohne alle Stacheln. (Taheitisch **Uru**.)

β) Mit sehr tief eingeschnittenen, in lange sehr schmale Lappen geschlitzten Blättern, und länglichrunder übrigens auch glatter Frucht, ebendaher, heißt auf taheitisch **Maira**.

γ) Mit länglicher Frucht, die an der Oberfläche sehr rauh, gleichsam schuppig anzufühlen ist; ebenfalls aus Taheiti, wo man sie **Patea** nennt.

δ) Mit

δ) Mit länglichrunder Frucht, runden warzenähnlichen Erhabenheiten der Fruchtknoten und kurzen stachlichten Griffeln; in O-Taheiti **Tatarra** genannt. (Diese vier Nuancen sind wenig verschieden.)

ε) **Flockiger Brodbaum oder Baumwollen Sockum.** Rumph tab. 32. Mit stachlichter, inwendig wolliger Frucht. Eine grobe Sorte, welche in Sumatra, Java, Baly und überhaupt den westlich gelegenen Inseln ziemlich häufig, hingegen in den Gewürzinseln und den Molucken häufiger ist. Der Stamm ist nicht grösser als ein Muskatnußbaum, d. i. kaum dreyssig Schuh hoch. Die langen Aeste tragen wenig Laub, dergestalt, daß man überall durchsehen kann. Die Blätter sind zwey Spannen lang, tief eingeschnitten, unbehaart und pergamentartig. Die Frucht ist klein, sieht wie ein grosses Herz aus, und ist gleichsam mit spitzigen Wärzgen auf der Oberfläche besetzt. Das Fleisch besteht aus lauter Zasern, und hat daher mit flockiger Schaafwolle einige Aehnlichkeit. In der Mitte ist das Gewebe locker, und bildet sogar eine kleine Hölung, wo weder Fruchtboden noch Samenkerne befindlich sind. R. (Von dieser Art scheint die Frucht und der Zweig zu seyn, die Houttuyn hat abbilden lassen.) Bisweilen giebt es doch eine Zwischenart, die einige wenige Kerne enthält, und den Uebergang zur folgenden Spielart ausmacht.

B. **Zahmer samenbringender Brodbaum.**

α) Mit unvollkommenen Samen. Diejenige Spielart, welche Thunberg in Java fand, und in seiner **ersten** Beschreibuug

(Act. Holm. Vol. XXXVI. p. 251.) mit β. bezeichnete, gehört hieher. In der Folge scheint er sie wegen ihrer Unfruchtbarkeit für zu geringfügig gehalten zu haben, um sie von der samenlosen abzusondern; ja es scheint sogar aus der **zweyten** Beschreibung zu erhellen, daß er dem Brodbaum überhaupt keine fruchtbare Spielart zugestehen mag. Die Kerne dieser Sorte werden nur zweymal so groß als Erbsen, und taugen zur Aussaat nicht. (Th.)

β) **Mit vollkommenen Samen.** Sonnerat zeichnet die Kerne der philippinischen Sorte länglichrund, kantig, ohngefehr anderthalb Zoll lang, und an beiden Enden mit einem kleinen stumpfen Ansatz versehen; er setzt hinzu, daß sie auf dem Fruchtboden sitzen, und von mehreren Häuten umgeben sind. S. Ersteres ist nicht ganz richtig; letzteres aber bestätigt auch Thunberg. (Es liegen nämlich, sagt er, zwischen jedem Samen viele dünne, weisse, fleischige Häutgen; hierauf hat jeder Samen noch einen eigenen weissen, gestreiften, fleischigen Beutel, worin er liegt, und sodenn seine eignen Bedeckungen, wovon die äussere weisse in der Folge abtrocknet, und die innere braune den Kern beschließt.) Jene dünnen Häutgen rühren unstreitig daher, weil viele Fächer der Frucht allemal unfruchtbar bleiben; folglich von dem reifenden Samen verdrängt und zublossen Häuten zusammengepreßt werden. Diese Spielart ist es, welche Camelli beym Ray, und hernach einer von den Geschichtschreibern der Ansonschen Reise, den Ellis anführt, unter dem Namen **Dugdug** oder **Dukdu** erwähnen. Der letztere Verfasser setzt ausdrücklich hinzu, daß

jede

jede Frucht, die fast so groß als die samenlose wird, bis funfzehn Kerne von der Grösse einer Kastanie enthält, und etwas längere nicht völlig so tief eingeschnittene Blätter hat. Diese samenbringenden Bäume sind jetzt, dem Capitain Crozet zufolge, auch in Guam, der vornehmsten Marianeninsel, selten geworden. (Voy. à la mer du Sud.)

Eben diese Spielart ist es wahrscheinlich, die auch in den Gewürzinseln, den Molukken, und an der östlichen Küste von Celebes häufig gepflanzt wird, theils wegen der nahrhaften Kerne, theils weil sie ungewöhnlich schnell wächst und sehr schattenreich ist. Die Wurzel hat eine rothe Rinde. Der Stamm ist nahe an der Erde in mehrere Auswüchse getheilt, und wird so dick, daß ihn zwey Mann nicht umspannen können, und zuweilen so hoch, daß er alle andere Obstbäume der dortigen Gegend übertrift. Alle Theile strotzen von Milchsaft. Das Laub ist groß und zerschnitten, rauh, unten wolligt. Die Stiele und die Spitzen der Zweige sind ebenfalls ganz haarig. Die männlichen Blüthenkolben sind einen Schuh lang, weich, gelblich, fallen bald ab. Die Frucht ist groß und beinah herzförmig, mit Spitzen oder hakenförmigen Dornen besäet, die aber keine wahre Stacheln, sondern Griffel des Stempels sind. Die Kerne sind groß, Kastanien ähnlich, und durch etwas weniges von fleischiger Substanz von einander gesondert. Jeder Kern hat eine hellgraue, dünne härtliche Schale. R. Soccus granosus, tab. XXXIII. p. 112. Einige geringere Abweichungen mit glattem Laube, oder mit kleinern harten Kernen übergehe ich.

C. Wil-

C. **Wilder samenbringender Brodbaum.** R. p. 114. t. XXXIV. Dies ist vermuthlich der Stammvater aller kultivirten Sorten, wächst wild in den Waldungen der Gewürzinseln, wahrscheinlich auch auf den benachbarten grossen Inseln, hat eine dunkelrothe Rinde an den Wurzeln, einen kleinen eckigen, gleichsam geflügelten Stamm, eine ansehnliche Krone, kleines, wenig eingeschnittenes Laub, welches so rauchharig und stechend ist, daß man es kaum angreifen kann, einen schnelltrocknenden weniger klebrigen Milchsaft, höckerige, haarige, stachlige, oben eingedrückte Früchte und kleine, zahlreiche, eckige, erdfarbene, sehr bittere, im schleimigen Fleisch nistelnde Samen. R. Daß auf den harigen Ueberzug und die Grösse der einzelnen Theile bey der Bestimmung der Pflanzengattungen wenig Rücksicht genommen werden dürfe, da diese Dinge so sehr von Witterung, Klima, Lage, Boden, Ausdünstung und andern Nebenumständen abhängen, wird auch hier wieder durch ein Beispiel bestätigt, indem Rumph auch wilde Brodbäume mit grossen, weniger behaarten Blättern angetroffen hat. Hieher rechne ich auch den auf der Insel Damme wildwachsenden **kleinen Sokkunbaum**, der zwar einen hohen Stamm, aber kleine, runde, auswendig braun und gelb gefleckte Früchte und viele Kerne zwischen eßbarem gelben Fleische haben soll. Hierin zeigt der wilde Brodbaum eine nähere Verwandschaft mit der zwoten Species, nemlich dem **Jakka-** oder **Nankabaum**, und dieses um soviel mehr, da das schleimige Fleisch, auf eben die Art wie jenes der Nanka, roh gegessen wird.

Ver-

Verschiedene Benennungen des Brodbaums.

1. Botanische: Artocarpus, *(Linn.)* Rademachia, *(Thunberg.)* Sitodium, *(Banks et Solander.)* Soccus, *(Rumph.)*
2. In Europäischen Sprachen: Breadfruit. (Engl.) Broodboom, (Holl.) Fruit à pain, (Französ.) Syrsack, Schoorsack, (Holl. in Indien.)

3. Einheimische Benennungen nach den Spielarten:
   A. α. Baràbe, (Mallikollo.) Ghurru, (Tanna.) Rima, (Guam.) Uru, (Taheit.) β. Maira, (Taheit.) γ. Patea, (Taheit.) δ. Tattarra, (Taheit.) ε. Bakar, (Makassar.) Gomo, (Ternat.) Soccun, (Java und Baly.) Soccun-Capas, (Malayisch.) Soccun-Radja, (Banda.) Soun oder Soun Hahatu, (Amboin.)
   B. β. Amakir, (Amboin.) Dugdug, Dukdu, (Guam.) Gomo, (Ternat.) Gomaffi, (Makassar.) Kullur, (Javan.) Soccun-Bidji, (Malayisch.) Timbul, (Baly.) Umara, (Amboin.) Soccun-Utan, (Banda.)
   C. Kahali, (Hitu.) Sero Wakki; Soccun Maos, Soccun-Pisang, (Banda.) Soccun Telloor, (Damme.) Soccun-Utang, (Malayisch.) Ulal, (Hitu.) Utar, (Leytimor.)

Anmerkung. Der Name Artocarpus, den ich diesem Baume gab, ist aus ἄρτος und καρπός entstanden, und bedeutet also buchstäblich **Brodfrucht.** Der Name Rademachia ist ihm von Thunberg, zu Ehren eines Raths von Indien und Beförderers der Naturgeschichte zu Batavia, des Herrn **Radermacher**, ertheilt worden. In der Fol-

ge hat Thunberg aber den vom verstorbenen D. Solander und dem Ritter Banks aus σιτος Speise, und διος vortreflich, gebildeten Namen Sitodium (Götterspeise) adoptirt. Soccus ist Rumphs aus dem Malayischen Sockung entnommene Benennung. Linne hat die unsrige gewählt. Es verdient hier noch wohl eine Bemerkung, daß es dem Naturkundiger, der fremde Länder mühsam durchsucht, nicht immer zu verdenken ist, wenn er von seinen botanischen Expeditionen ermattet zurückkehrt, und dann gerade nicht allemal jede Pflanze mit dem wohlklingendsten Namen tauft. Um der Ordnung willen muß gleichwol der Name sogleich gegeben werden, und wie schwer ist dieses nicht bey der grossen Menge von Pflanzen, die structuram naturalissimam (Phil. Bot. 93.) haben? Als ich mit Herrn Ritter Banks meine Kräutersammlungen aus den Inseln des Südmeers mit den seinigen verglich, fanden wir theils Pflanzen, wo wir genau auf einerley Namen verfallen waren, theils solche, wo bald seine Benennung, bald die unsrige schicklicher war.

Des eigentlichen Brodbaums erwähnen folgende Schriftsteller unter den vorangesetzten Benennungen:

Rima. P. Georg. Camelli e S. J. fasc fruticum et arborum in Luzone insula nascentium ap. J. Raii hist. plantar. Tom. III. c. IX. p. 52. n. 7. London. fol. 1704. — Voyages of Capt. William Dampier, Lond. 8. Vol. I. chap. X. — Lord Ansons Voyage round the World, by Walter, Lond. 4. 1748. Die Abbildung in der Landschaft von Tinian ist nichts werth. — Sonnerat, Voyage à la nouvelle Guinée, Paris, 4. 1776. pag. 90. tabb. 57-60. stellen einen Zweig der zahmen,

samen-

samenbringenden Sorte, nebst der ganzen und durchschnittenen Frucht, den Kernen und der männlichen Blüthenkolbe vor. — de Pagès, Voy. au tour du monde, Paris 8. 1782. Tom. I. p. 136. — Crozet, nouveau voy. à la mer du Sud, Paris, 8. 1783. pag. 187.

Soccun. Franc. Valentyn; oud eu nieuw Oftindien, Amst. en Dordr. fol. 1724. Tom. V. pag. 161. G. E. Rumph. Herb. Amboinens. Tom. I. cap. 27 - 20. pag. 110-114. tab. XXXII - XXXIV.

Breadfruit. (**Brodfrucht.**) Commodore Byron, Capitain Wallis, Capitain Cook in Hawkesworths Gesch. der neuesten Reisen um die Welt, Berlin 8. 1775. 1. B. S. 158 u. 298. 2. B. S. 336, nebst einer leidlichen Abbildung eines Zweiges; 3. B. S. 498. und gegenüber, S. 550. eine mittelmässige Abbildung des ganzen Baumes auf der Landschaft. — John Ellis, Description of the Mangostan and Breadfruittree, Lond. 4. 1775. (der vorige Zweig etwas verändert.) — G. Forsters Reise um die Welt, 1. u. 2. Band, 4. Berlin, bey Haude und Spener, 1778. — J. R. Forsters Bemerkungen ꝛc. 8. Berl. 1783. — Des Herrn Justizraths Hirschfeld Gartenkalender für 1784. 12mo. Kiel, S. 188. tab. 12. die Fig. aus Hawkesworth. — Forrest's Voyage to New Guinea, 4. Lond. 1779. — Cooks Voyage to the Pacifick Ocean, Lond. 4. 1784. Eine gute Abbildung des ganzen Baums auf einer Landschaft, in der 26ten Kupfertafel.

Sitodium altile. Parkinson's Journal of a voyage in the Endeavour, Lond. 4. 1774. p. 17. 45. — Naturforscher, 4tes Stück,

Halle, 8. 1774. S. 220. Aus dem vorigen, die Fig. aus dem Hawkesworth.

Sitodium incisum. Thunberg in Philos. Transact. Vol. LXIX. part. 2. p. 465.

Rademachia incisa. Thunberg in act. Holm. Vol. XXXVI. 1776. p. 260.

Artocarpus communis. (incisus) J. R. et G. Forster, Characteres gen. plant. Lond. 4. 1765. p. 102. tab. 51. et 51. a. Befruchtungstheile und die Frucht der gewöhnlichsten taheitischen Spielart, natürlicher Grösse, aber keine von den größten. — Linn. suppl. Plant. Brunsvig. 8. 1781. p. 411. — D. Houttuyn, natuurl. hist. volgens Linnaeus, IIde Deels XI. St. 8. pag. 433. mit einer guten Abbildung der Spielart A. 1. (aus Batavia) nebst den aus unsern Charact. gen. plant. copirten Befruchtungstheilen. — D. Panzers Beytrag zur Geschichte des ostindischen Brodbaums, Nürnberg, 8. 1783. nebst Houttuyns Figur.

Erklärung der Kupfer.

1. Tafel.

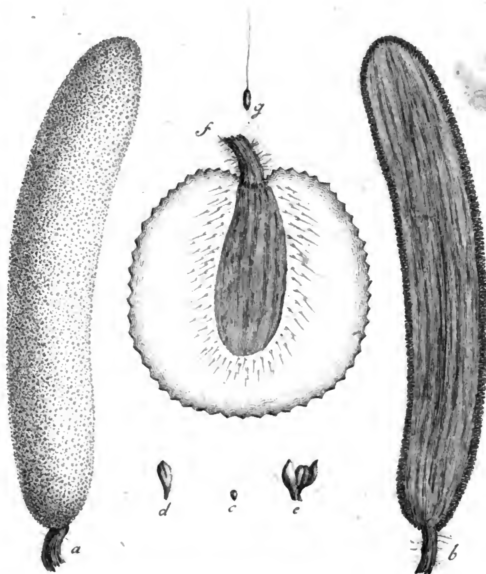
a. Die männliche **Blüthenkolbe** eines O-Taheitischen Brodbaums.

b. Dieselbe der Länge nach durchschnitten, um zu zeigen, wie die einzeln Blüthen drauf sitzen.

c. Eine einzelne Blüthe, oder **Blumendecke** von natürlicher Grösse.

d. Die-

ARTOCARPUS.

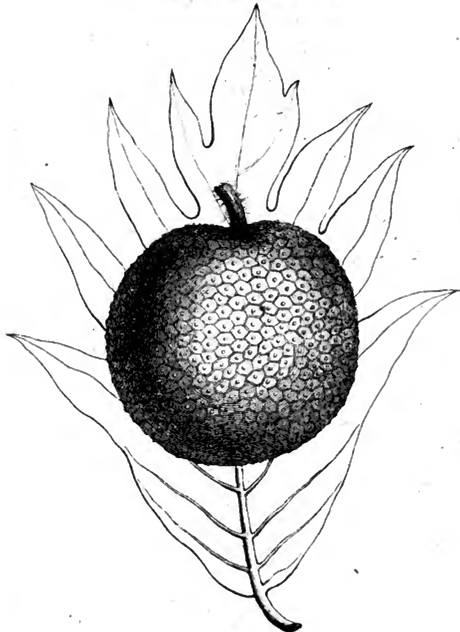


G. Forster del.

W. sc.

II.

ARTOCARPUS.



G. Forster. ad. viv. del. W. sc.

d. Dieselbe vergrössert.

e. Ebendieselbe vergrösserte Blumendecke geöffnet, um ihre zwey Blätter und das darin enthaltene **Staubgefäß** zu zeigen.

f. Die weibliche **Fruchtkolbe** eines O-Taheitischen Brodbaums durchschnitten, worin der **Fruchtboden** in der Mitte und die Spuren der Samen rund umher zu sehen sind.

g. Eine unfruchtbare Samenspur mit ihrem Haar.

2. Tafel.

Die reife Frucht des in Taheiti gewöhnlichen samenlosen Brodbaums, verkleinert. Darunter liegt der Umriß eines Blatts von eben diesem Baum, genau nach der Natur gezeichnet, und ebenfalls verkleinert. Das Blatt ist ohngefehr zwanzig pariser Zoll lang, und die Frucht zwischen acht und neun Zoll.

Die zweyte Gattung in demjenigen botanischen Geschlecht, worin der Brodbaum den ersten Platz erhält, ist der vorhin genannte und hauptsächlich in dem westlichen Indien, an den Küsten Malabar und Koromandel, wie auch auf der Insel Zeylon gewöhnliche **Jakkabaum**, dessen eßbare Beere so ungeheuer groß ist, daß sie ein Mensch zuweilen nicht fortbringen kann. Diese Gattung beschreibt D. Thunberg in dem LXIX. Bande der Philos. Transact. so ausführlich, daß ich darauf verweise, da eine weitläuftigere Erwähnung dieses Baums nicht hieher gehört.

Zwischen beiden Gattungen aber scheint mir ein Baum seinen Platz zu behaupten, den künftige Kräuterforscher in Indien dereinst hoffentlich näher kennen lernen und uns bekannt machen werden. Wegen seiner nahen Verwandschaft mit unserm Brodbaum, glaube ich einigermassen berechtigt zu seyn, das wenige was wir von ihm wissen, noch herzusetzen, damit ich den Anschein etwas vergessen zu haben, vermeide.

Linschoten in seiner hist. Ind. orient. part. IV. c. 14. VII. c. 27. und Christoph Acosta hist. medicam. c. 33. desgleichen Caspar Bauhin im Pinax l. XI. p. 449. erwähnen dieses Baums nur obenhin unter der Benennung Angelina, welche deutlich aus dem Malabarischen Namen **Angeli** (Andscheli) entstanden ist, den der verdienstvolle Rheede tot Drakenstein in seinem horto malabarico, part. III. p. 25. t. 32. diesem Baume beylegt. Dieser grosse Beförderer der Kräuterkunde, der zweyte in dem Triumvirate von Schriftstellern, auf dessen Beschreibungen sich Linne verlies (*), giebt sowol durch seine schöne Abbildung des **Angeli**, als auch durch dasjenige, was er von ihm sagt, ganz augenscheinlich zu erkennen, wie nahe derselbe mit dem Brodbaum verwandt ist. In allen Theilen von Malabar, doch vorzüglich in den Wäldern von Kalikolan trift man ihn häufig wildwachsend an. Er wird so ungeheur groß, daß Kähne aus **einem** Stamm gehölt werden, die achzig Schuh lang und neun Schuh breit sind; auch trägt er hundert Jahre lang Früchte. Die Wurzel hat eine röthliche, schuppige Oberhaut. Das Holz ist sehr fest

(*) Auctoribus nullis fidem adhibui praeter Dillenio in horto Elthamensi, *Rheede* in horto Malabarico, quos accuratos esse observavi; et *Plumierio* in americanis, ubi nulli alii erant auctores. Praef. in Gen. Plantar.

fest, eisenhart und schwer; dennoch schmeckt es den Bohrwürmern im Meere so gut, daß Kähne, die daraus gemacht worden, in kurzer Zeit ganz zerfressen sind. Die Rinde ist grau und zersprungen; die zahlreichen Aeste sind bräunlich. Die Blätter des jungen Baums sind vorn in drey Theile eingeschnitten; die des alten aber länglichrund, spannenlang, unzertheilt, unten sehr haarig und rauh. Auch sind Blattansätze, mit weichem gelblichem Haar besetzt, wie bey den Linden, vorhanden. Die männlichen Kolben kommen, wie bey dem Brodbaum, zu oberst an den Aesten hervor, sind eine spanne lang und fingersdick. Wenn sie trocken sind, spielen die Kinder damit, und zünden sie wie Lichter an. Die Früchte kommen ebenfalls, wie beym Brodbaum, ganz an der Spitze des Zweiges hervor, sind länglichrund, stachlich, faustgroß, und stehen auf einem dicken, behaarten Stiel; sie enthalten eine Menge länglichrunder, geripter Kerne. Im December reist die Frucht, welche die Braminen **Pata-Ponossu** nennen.

* * * * *
* * * *

Die Veranlassung dieses Aufsatzes ist das Namensfest unsers Durchlauchtigsten und huldreichst regierenden Landgrafen und Herrn, **Friederichs des Zweyten**, zu dessen Feyer das Collegium illustre Carolinum, der Gnadenbezeugungen eingedenk, die es aus der Hand des gütigsten Fürsten empfieng, den **fünften März** gewidmet hat. An dem erwähnten Tage, **um zehn Uhr des Morgens**, wird die Feyerlichkeit im grossen Auditorio, mit einer Anrede von mir eröfnet werden; Sodann wird

Herr

Herr **Carl Wilhelm Ludwig Stegmann** aus Cassel, von den verschiedenen Bemühungen der Menschen in Erfindung der aerostatischen Maschine reden;

Herr **Paul Wille** aus Cassel, wird hierauf eine lateinische Rede de emolumentis e literarum cultu in animum moresque redundantibus halten, und endlich

Herr **George Stern** ebenfalls aus Cassel, im Namen der sämtlichen Studierenden eine Danksagung für die nach vorhergegangener Prüfung, als Ermunterungen zum Fleiß ausgetheilten Preise, zum Beschluß abstatten.

Ich lade demnach im Namen des Collegii Carolini den von Seiner Hochfürstlichen Durchlaucht gnädigst ernannten Herrn Gesandten, des Prinzen von Solms Durchlaucht, des Herrn Etatsministers, Oberappellationsgerichts- und Cammerpräsidenten auch Curatoris, Freyherrn von Fleckenbühl genannt Bürgel Excellenz, nebst allen Gönnern und Freunden unserer hohen Schule zur Feyer dieses frohen Tages ehrerbietigst ein. Cassel den 1ten März 1784.